Nach innen gestülpte Ränder

Autor(en): **Helbling, Andrea / Saner, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 7/8: **Wahr nehmen = Perce(voir) = Truth and perception**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-62270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Schöneggstrasse 28

Nach innen gestülpte Ränder

Ein Teil von Zürich ist im folgenden Doppelbeitrag der «Tatort» und das Thema von Beobachtungsarbeit. Zwei unterschiedliche Blicke auf Aussersihl, das in verstärktem Ausmass den Begleiterscheinungen von Bodenspekulation und Drogenszene ausgesetzt ist, spiegeln die Divergenz der Meinungen, die heute am Begriff des Städtischen zehren. Den Grund für die physische Verdrängung der offenen Drogenszene aus dem Stadtraum sieht der Berner Philosoph Hans Saner in den räumlichen Defiziten der Schweiz, wo zwischen Stadt und zersiedelter Landschaft die Pufferzone der Banlieue fehlt. So konnte in Zürich – im Unterschied zu einer wahren Grossstadt – eine bestimmte Randgruppe den Rest der Stadt terrorisieren. In diesem Konflikt des Zusammenlebens fungiert Aussersihl als eines von zwei Gesichtern, die wie unabhängige Realitäten innerhalb der kleinen Metropole koexistieren. Die schizophrenen Eigenschaften Zürichs haben schon Max Frisch und Fritz Zorn festgestellt.

■ Dans le double article qui suit, une partie de Zurich est le «lieu du crime». Deux regards différents sur le quartier Aussersihl qui subit gravement les conséquences de la spéculation foncière et de la drogue, reflètent les divergences d'opinion entretenues aujourd'hui par la notion de l'urbain. Selon le philosophe Bernois Hans Saner, le refoulement physique des drogués hors de l'espace public urbain s'explique par les déficits d'espaces propres à la Suisse où aucune banlieue ne vient former tampon



Ankerstrasse 3

entre la ville et une campagne largement urbanisée. Ainsi à Zurich, contrairement à une vraie grande ville, un groupe marginal particulier a pu terroriser le reste de la ville. Dans ce conflit de cohabitation, Aussersihl prend l'un des deux visages qui, dans la petite métropole, coexistent comme des réalités indépendantes. Max Frisch et Fritz Zorn avaient déjà constaté ces particularités schizophréniques de Zurich.

■ The "scene of the crime" discussed in the following two contributions is part of the town of Zurich. Two quite different views of the Aussersihl district, which is increasingly exposed to the concomitant effects of property speculations and the drug scene, mirror the diverging opinions burdening today's definition of urban aspects. Bernese philosopher Hans Saner puts the blame for the physical expulsion of the open drug scene from the urban area squarely on the spatial deficiencies of Switzerland, which offers no buffer zone between the town proper and the agglomerations. Thus, a specific fringe groupe was able to terrorize the townspeople – quite unlike the situation prevalent in a larger town. In this conflict involving an entire social way of life, the Aussersihl district shows one of two possible appearances which coexist as somewhat independent realities within this small metropolis. Indeed, these downright schizophrenic features were already diagnosed by Max Frisch and Fritz Zorn.



Kernstrasse 32

Im Gegensatz zur homogenisierten Innenstadt hat sich in Aussersihl – dem «steinernen Zürich», um mit Werner Hegemann zu sprechen – urbane Vielfalt erhalten. Die Bildreihe von Andrea Helbling geht der üblichen Lektüre in der Auseinandersetzung mit Stadtteilen, die im Spannungsfeld von Spekulation, Zerstörung und Wiederentdeckung stehen – Dramatisierung und Sentimentalität – thematisch aus dem Weg: Nicht als Konfrontation, sondern im Sinne gleichberechtigter Objekte stellt die Fotografin die Mietskaserne der Jahrhundertwende neben den anonymen Büroblock der sechziger Jahre. Durch den auf einzelne «Häuser» konzentrierten Bildausschnitt treten die namenlosen Aussersihler Bauten wesenhaft hervor. Ihre scharf beobachteten Fassaden sind als Umraum stilisiert, in dem die Spuren des Gebrauchs wie auf einem menschlichen Gesicht verdichtet sind. Ohne nach der Kontrolle über den Stadtraum zu fragen oder Anklagen zu erheben, ist diese Präsentation Ausdruck einer «impressionistischen» Stadtwahrnehmung. Die architektonischen Porträts kehren zur offenen Lektüre zurück, wie sie das Verhalten gegenüber der Grossstadt im ausgehenden 19. Jahrhundert prägte – einer Zeit, als Fotografen, Maler und Schriftsteller einen akribischen Blick auf die «Lebensprozesse» in der jungen Grossstadt richteten, noch ohne deren Körper reflexartig für krank zu erklären.

■ A l'opposé d'un centre-ville homogénéisé, la multiplicité urbaine s'est maintenue à Aussersihl – le «Zurich de pierre» pour parler comme Werner Hegemann. Thématiquement, la série de vues d'Andrea Helbling évite la lecture habituelle – dramatisation et sentimentalité – faite sur les quartiers urbains sujets de spéculation, de destruction et de redécouverte. La photographe juxtapose les casernes locatives de la fin du siècle dernier et les blocs de bureaux anonymes des années soixante, non pas pour les confronter, mais comme des objets égaux en droit. Grâce au cadrage concentré sur des «maisons» définies, les bâtiments anonymes du Aussersihl deviennent plus réels. Leurs façades observées avec acuité sont des ambiances stylisées dans lesquelles les traces de l'usage se concentrent comme sur un visage humain. Sans interroger sur le contrôle de l'espace urbain, ni mettre en accusation, cette présentation est l'expression d'une perception «impressionniste» de la ville. Ces portraits architecturaux en reviennent à une lecture ouverte de la grande ville conforme à celle de la fin du 19ème siècle – une époque où les photographes, les peintres et les écrivains portaient un regard perçant sur les «processus de vie» dans la grande ville toute nouvelle, sans avoir encore le réflexe de la déclarer malade.

■ Contrary to the much more homogeneous innercity district, true urban variety has managed to survive in the Aussersihl, Werner Hagemann's "Zurich of stone and concrete". The series of pictures taken by Andrea Helbling avoids the usual reading of a discussion of districts subject to the tensions of speculation, destruction and rediscovery – dramatizing and mere sentimentality, that is. The photographer puts turn-of-the-century rental blocks side by side with anonymous office blocks built in the sixties – not as a confrontation but as objects of equal importance. Thanks to these detail pictures focussing on individual "houses", the essentially nameless Aussersihl buildings are defined and their features rendered visible. Their precisely observed façades are stylized as ambient space within which traces of wear and tear accumulate much as on a human face. Without asking for those who control these urban spaces or accuse anyone or anything, this presentation turns into an "impressionist" perception of a town as such. Thus, these architectonic portraits are once more turned into candid readings resembling the stance taken over large towns at the end of the 19th century – a time, in which photographers, painters, and writers turned a meticulous eye to the "processes of life" prevalent in a town still young and untried, and refrained from declaring its body beyond repair as a matter of course.



Kalkbreitestrasse 40

Fotos: Andrea Helbling, Zürich



Ankerstrasse 12



Birmensdorferstrasse 155



Hinterhof in der Köchlistrasse
Cour dans la Köchlistrasse
Backyard in Köchlistrasse

Zur Doppelsemantik einer kleinen Metropole

Wenn sich eine kleine Stadt, die dennoch keine Kleinstadt ist, als Weltstadt gibt, ohne eine Grossstadt zu sein, kann es leicht geschehen, dass sie die grossen Probleme der Weltstädte erzeugt, die sie dann auf kleinem Raum ausleben und austragen muss. Die Metropolen Europas sind dazu übergegangen, die von ihnen erzeugte soziale Verwahrlosung zu marginalisieren. Sie können das tun, weil sie eine Banlieue haben, die sie – geschützt durch das Desinteresse der Weltöffentlichkeit – heimlich zu einem Ghetto der modernen Aussätzigen umfunktionieren. Dort leben sie in einer Art der Verbannung: die Dauerarbeitslosen, die Süchtigen, die Zuwanderer, die Asylanten – all jene Vielzuvielen, die man wie missratene Produkte zum gesellschaftlichen Ausschuss zählt, ohne es öffentlich sagen zu dürfen. Unsere so viel kleineren Städte haben aber längst keine Banlieue mehr. Die Dörfer sind an die Ränder der Städte herangewachsen. Nirgendwo ist Niemandsland. Es gibt keinen Raum für die Marginalisierung ausserhalb. Der Text der Schweizer Städte ist bis an den Rand geschrieben, und es ist nur noch eine Konvention, sie an diesen Rändern aufhören zu lassen.

Städte in dieser Lage müssen entweder mit den sozial Verwahrlosten leben. Dann dezentralisieren sie die Sammelplätze ohne marginalisieren zu können; sie teilen also die grosse Ansammlung in mehrere kleine auf, die nicht so augenfällig sind und kein allzu schockierendes Ärgernis erzeugen. Oder sie siedeln um auf das Land, sei es durch Rückschaffung, eine milde Form der Deportation, oder durch Neuansiedlung, einen Versuch der Schaffung von Heimat. Nur das eine möchten sie nicht mehr: die grossen, öffentlich sichtbaren Ghettos inmitten der Stadt, diese beschämenden Schaustellungen der sozialen Misere, weiterhin dulden – obwohl diese die einzige Form der Heimat der sozial Entwurzelten waren. Denn auf diese Orte richtet sich der Blick der Welt, nicht ein bloss beobachtender Blick, sondern ein urteilender, und das Urteil fällt nicht auf die Entwurzelten zurück (darin ist der Blick der Aussenstehenden gerechter), sondern auf die Stadt im ganzen. Dann offenbart sich die semantische Differenz dieser Städte: die Differenz zweier Sprachen.

Jede Stadt, die klein ist, aber sich – aus welchen Gründen auch immer – wie eine grosse verhält, muss unablässig von sich erzählen, dass sie in ihrem Angebot eine Metropole sei und zugleich eine Nische in ihrer Urbanität und Wirtlichkeit. Dies ist die Semantik ihres Eigenbildes, mit der sie für sich wirbt. Die Schöpfer dieses Bildes glauben an es nicht von vornherein, sondern erst, wenn es im Fremdbild bestätigt wird. Sie sind deshalb auf Fremde angewiesen, die kommen und sehen und urteilen, indem sie womöglich sagen: «Zürich? – Wunderbar! Eine europäische Metropole und zugleich ein Juwel einer alten Kulturstadt, umgeben von einer vornehmen Landschaft – einzigartig!» Aber ebenso gibt es die Semantik der sozial Verwahrlosten, die, verbal sprachlos geworden, bloss noch durch die Form ihres Daseins sprechen, und diese Sprache besagt, ungeschminkt: «Im Leib dieser Stadt gibt es unbeschreibliches soziales Elend, Abhängigkeit von Giften aller Art, Kriminalität und Prostitution aus Beschaffungsnöten, ein eisernes Regime des Geldes durch alle Schichten hindurch und einen schon schamlosen Exhibitionismus sowohl der Verelendung als des Reichtums und der Hochstapelei.» Auch dies ist ein Eigenbild der Stadt – aber nicht für den Export bestimmt. Und so müsste man es vor denen verbergen, die kommen und das andere Bild bestätigen sollen. Das zweite Bild aber ist längst hinausgetragen. Man kennt es überall in der Welt, weil es so spektakulär ist, nicht eigentlich an sich, sondern durch die Differenz der beiden Semantiken. (...)

Hans Saner

Auszüge aus: Hans Saner, «Zur Doppelsemantik einer kleinen Metropole», erschienen in «Letten it be», Museum für Gestaltung, Zürich 1995